Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Barnicum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 612. **Sonntag** den 1. December 1901. **95. Jahrgang.**

Für December

kann das **Leipziger Tageblatt** durch alle **Postanstalten** des deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns zum Preise von **2** ℳ bezogen werden.
In Leipzig abonnirt man für **1** ℳ **65** ₰, mit Bringerlohn **2** ℳ und nehmen Bestellungen entgegen sämmtliche Zeitungsspediteure,

die Hauptexpedition: Johannisgasse 8,
die Filialen: Katharinenstraße 14, Königsplatz 7 und **Universitätsstraße 3,**

sowie nachfolgende **Ausgabestellen:**

Arndtstraße 35 Herr **J. Friedr. Caulitz,** Colonialwaarenhandlung,
Beethovenstraße 21 Herr **Theod. Peter,** Colonialwaarenhandlung,
Brühl 53 **C. F. Schubert's Nachfolger,** Colonialwaarenhandlung,
Frankfurter Straße (Thomasiusstr.-Ecke) Herr **Otto Klautschke,** Colonialwaarenhandlung,
Löhrstraße 15 Herr **Eduard Hetzer,** Colonialwaarenhandlung,
Nürnberger Straße 45 Herr **M. E. Albrecht,** Colonialwaarenhandlung,
in **Anger-Crottendorf** Herr **B. Friedel,** Cigarrenhdlg., Zweinaundorfer Straße 6,
„ **Connewitz** Frau **Fischer,** Hermannstraße 23,
„ **Eutritzsch** Herr **Robert Altner,** Buchhandlung, Delitzscher Straße 25,
„ **Gohlis** Herr **Robert Altner,** Buchhandlung, Lindenthaler Straße 6,
„ **Lindenau** Herr **Albert Lindner,** Wettiner Str. 51, Ecke Waldstr., Buchbinderei,
„ **Neustadt** Herr **Paul Kuck, Annoncen-Expedition,** Eisenbahnstraße 1,
Ranftsche Gasse 6 Herr **Friedr. Fischer,** Colonialwaarenhandlung,
Ranstädter Steinweg 1 Herr **O. Engelmann,** Colonialwaarenhandlung,
Schützenstraße 5 Herr **Jul. Schümichen,** Colonialwaarenhandlung,
Westplatz 32 Herr **H. Dittrich,** Cigarrenhandlung,
Yorkstraße 32 (Ecke Berliner Straße) Herr **F. W. Kletz,** Colonialwaarenhandlung,
Zeitzer Straße 35 Herr **V. Küster,** Cigarrenhandlung,
in **Plagwitz** Herr **G. Grützmann,** Zschochersche Straße 7a,
„ **Reudnitz** Herr **W. Fugmann,** Marschallstraße 1,
„ „ Herr **O. Schmidt,** Kohlgartenstraße 67,
„ „ Herr **Bernh. Weber,** Mützengeschäft, Gabelsbergerstraße 11,
„ **Thonberg** Herr **R. Häntsch,** Reitzenhainer Straße 58,
„ **Volkmarsdorf** Herr **Georg Niemann,** Conradstr. 55 (Ecke Elisabethstr.),
in **Raunhof** Herr **Konrad Zetzsche,** Buchhändler.

Aus der Woche.

Man hat den Engländern und ihrem Chamberlain in Deutschland seine Meinung gesagt und wir hätten nicht viel dagegen einzuwenden, wenn die Acten Chamberlain bei uns geschlossen würden, um so weniger, als man in England selbst die Edinburger Rede freimüthiger zu behandeln beginnt. Aber mit dem Furchteinjagen, das man in den letzten Tagen betrieben hat, um die deutschen Kinder stille zu kriegen, wird kein Erfolg erzielt werden oder doch nicht der erwünschte Erfolg. Die französischen „Debats" finden, daß der Graben zwischen Deutschland und England immer breiter werde, und da das Blatt sich über seine richtige oder irrige Wahrnehmung freut, wie natürlich, so steht das englisch-französische Angriffsbündniß gegen Deutschland vor der Thür! Das soll in Deutschland geglaubt und dem entsprechend soll in Deutschland gezittert werden! Diese Aufforderung an die Nation, sich zu ducken — sie ist in wenig verschiedener Form einer ganzen Reihe von Blättern eingeblasen worden —, contrastirt seltsam mit der Predigt der Selbstüberhebung, die uns Jahre hindurch in allen Tonarten verlesen worden ist. Man hat gloire schnarren hören, wie es in Deutschland noch nicht vernommen worden war und auch anderen Völkern außer den Franzosen erspart geblieben ist; es wurde davon geredet, daß auf dem ganzen Erdkreise kein Sperling vom Dache fallen dürfe, ohne den Consens der Leitung des deutschen Reiches — und mit einem Male die Drohung mit dem schwarzen Manne, weil Deutsche auf privatem Wege fremdländische Beleidigungen zurückwiesen und weil das in England nicht gefiel. Man will sie sogar mutlos machen mit dem nachdrücklich betonten Hinweise auf die in einem französischen Blatte enthaltene Phrase, unser Reich sei ein Koloß auf thönernen Füßen, den ein Steinchen zertrümmern werde. Das hat man von Rußland schon vor mehr als einem Menschenalter gesagt und dieser Staat existirt doch noch einigermaßen; Deutschland wurde dasselbe vor dreißig Jahren in nächste Aussicht gestellt von dem Papste Pius IX., der sogar damals schon unfehlbar war, und trotzdem ist seine Vorhersage nicht eingetroffen. Diese Art der Bearbeitung des deutschen Volkes im Sinne der Angst und der — Unfruchtbarkeit zur Uebernahme neuer Wehropfer wäre lächerlich, wenn sie nicht höchst ärgerlich sein würde. Man weiß eben nicht mehr, wie unten gedacht und gefühlt wird, und ein Blatt, wie die „Münch. N. Nachr.", das in der Chamberlain-Affäre sich sehr zurückhaltend gezeigt hat, schreibt: „Die Identität des Empfindens bei Volk und Regierung in allen auswärtigen Ehrenfragen, welche die Wilhelm I.-Bismarck-Zeit so groß gemacht, ist verloren gegangen." Das ist nur zu wahr und zeigt sich nicht nur bei dem gegenwärtigen „Mißverstehen", wo an die Furcht appellirt wird, es zeigte sich auch in Fällen, wo das officielle Deutschland, „auf Prestige losarbeitend", sich in den Dingen vordrängte, die es nichts angingen. Daß der Reichskanzler persönlich an dem gegenwärtigen „Mißverstehen" unbetheiligt ist, bezweifeln wir nicht und sind daher überzeugt, daß er das „Anschneiden" der Chamberlain-Affäre im Reichstage wünscht, um Gelegenheit zu erhalten, das Schlußwort zu sprechen.

In seiner ersten Sitzung war der Reichstag beschlußfähig und großmüthig. Er ließ bei der Besprechung der Interpellation wegen des Insterburger Duells zwei socialdemokratische Redner zum Worte gelangen. Das „Warum" ist bei einer beschluß- und also auch schlußfähigen Versammlung unerfindlich. Sollte sich die Unterwühlungspartei das Recht, mehr als jede andere und lediglich mit Hetzreden die Verhandlungen zu verlängern, in den vielen Sitzungen, wo aus Mangel an ausreichender Frequenz nicht Einhalt gethan wurde, etwa ersessen haben?

Bei der Berathung der Zollgesetze wird man, wenn sie zu einem guten Ende kommen soll, solche Privilegirung nicht walten lassen dürfen. Die „Schlußmacher" der nicht grundsätzlich widerstrebenden Parteien werden hart werden müssen. Von einem Vorwurfe des „Durchpeitschens" kann keine Rede mehr sein, da, wie nun außer Zweifel steht und mit Zustimmung der Socialdemokraten geschehen wird, beide Gesetze ihrem ganzen Umfange nach commissarische Vorberathungen erfahren werden. Inzwischen haben der Bund der Landwirthe und die „Vereinigung christlicher Bauernvereine" ihr „letztes Wort" gesprochen, indem sie in einer Eingabe an den Reichstag einen Getreidemindestzoll von 7½ ℳ verlangen und es unter einem Höchstzoll von 9 ℳ nicht thun zu können erklären. Zu dieser Vereinigung gehören nun aber auch alle bayerischen Bauernvereine, und in Bayern hat sich eine Versammlung aller landwirthschaftlichen „Bünde" und Vereine bereits mit einer einzigen Ausnahme mit einem Mindestzoll von 6 ℳ zufrieden gegeben. Der Beschluß wurde auf dem bekannten Regensburger Tage — einstimmig gefaßt. Der eine Bund, der nicht vertreten war, blieb fern, nicht weil er voraussah, man werde zu wenig fordern, sondern weil er wußte, daß man mehr verlangen werde, als mit den Interessen seiner Mitglieder, der Bauern des bayerischen Waldes, vereinbar ist. An diesem Sachverhalte mag man den Werth der Petition und die Ernsthaftigkeit Derer bemessen, die diese Eingabe-Action arrangirt haben. Der Bund der Landwirthe stellt seiner staatsmännischen Einsicht insofern noch ein besonders günstiges Zeugniß aus, als er — unter vielem andern volkswirthschaftlich Unzulässigen — die Erhöhung des Tabakzolles um 40 Mark verlangt, was staatswirthschaftlich als Unmöglichkeit anerkannt ist, weil diese Maßregel der Reichsfinanzen, die nicht gut stehen, noch mehr verschlechtern würde. Was der Bund will, würde eine Erhöhung der directen Steuern überall außer Preußen nach sich ziehen. Dafür würden sich auch die Bauern bedanken.

Der Duelldebatte im Reichstag haben die Ausschreitungen der socialdemokratischen Redner — Bebel hatte einen seiner unglücklichsten Tage — und die Witzeleien des freisinnigen Herrn Munckel den Charakter einer würdigen Behandlung eines tiefernsten Zustandes nicht zu rauben vermocht. Der Ton der Mäßigung, den der Abg. Bassermann in der Begründung der Interpellation angeschlagen, blieb vorherrschend. Der Kriegsminister sprach ein gutes Wort, als er der Thatsache Rechnung zu tragen bat, daß wir uns eben erst inmitten einer Entwickelung befinden, die zur völligen Beseitigung des Zweikampfes führen könne. Sehr rücksichtsvoll für den Todten, aber auch mit sehr sicherer Hand schälte der Minister den Kern des speciellen Insterburger Falles heraus, indem er hervorhob, daß es hätte untersucht werden müssen, ob Leutnant Blaskowitz nicht aus dem Officierstande zu entfernen wäre. Wir haben von Anfang an nicht geglaubt, diese Auffassung, weil es sich um einen Todten handelte, unterdrücken zu dürfen. Dem Andenken des Unglücklichen kommt es jetzt zu Statten, daß er nach der authentischen Darstellung des Kriegsministers bereit war, die angegriffenen Kameraden zur Verzeihung zu bitten. Das war in dem Berichte der „Nationalzeitung", der geraume Zeit der öffentlichen Beurtheilung des Falles zu Grunde gelegt wurde, behauptet worden. Andere Blätter hatten später die Thatsache unter Anderungen, die sie als aus erster Quelle unterrichtet erscheinen lassen mußten, entschieden bestritten. Das Letztere stellt sich nun als eine tadelnswerthe Verwirrung der öffentlichen Meinung heraus.

Eine der Differenzen zwischen der Berliner Stadtvertretung und dem Hofe ist beigelegt worden, die Straße Unter den Linden wird, wie gemeldet, gemäß den Wünschen des Kaisers umgestaltet. Wir haben kein Interesse, auf die Sache näher einzugehen. Jene Differenzen sind ihrer gewöhnlichen Entstehung nach, wie nach der Art der Fortsetzung und schließlich der Beilegung gleich wenig erbaulich. Einiges aber interessirt allgemein in der Geschichte des nun erledigten Falles. Nach übereinstimmenden Berichten in Berliner Blättern hat der Oberbürgermeister Kirschner vorgestern in der Stadtverordneten-Versammlung geäußert: „Nach dem mit dem Fiscus im Jahre 1875 abgeschlossenen Vertrage sei die Stadt nicht in der Lage, den jetzigen Zustand der Linden ohne Zustimmung des Staates zu ändern. Daß der Staat der Kaiser sei, werde bei der gegenwärtigen Lage des Staates nicht zweifelhaft sein. Damit sage er (Redner) der Versammlung nichts Neues." Neu ist jedenfalls die widerspruchslose Anerkennung eines solchen Zustandes durch das Oberhaupt einer Bürgerschaft.

Der Krieg in Südafrika.

Fälschung englischer Soldaten.

Das Londoner Kriegsamt veröffentlichte bekanntlich am Donnerstag Nachmittag eine merkwürdige Meldung des in Capstadt commandirenden Generals, welche dahin lautet, daß am 16. November zwei Soldaten vom englischen Connaught-Jägerregiment in der Nähe von Dordrecht vom Commandanten Fouché gefangen genommen wurden und daß der genannte Boerenführer, der in Wirklichkeit als Capholländer zu den Rebellen zählt, nunmehr die officielle Mittheilung an den englischen General hat gelangen lassen, daß er, Fouché, diese beiden englischen Soldaten, die also Kriegsgefangene waren, erschießen ließ. Weitere Details hierüber fehlen gänzlich, und es bleibt der eigenen Phantasie überlassen, sich auszudenken, ob Fouché die beiden Gefangenen tödtete, weil sie Engländer waren und er Revanche für die auf britischer Seite hingerichteten Caprebellen inscenirt wollte oder ob die beiden Soldaten vielleicht Fluchtversuche machten oder aus sonstigen Gründen die Kugel verdienten. Die Straßenplacate der Londoner Blätter verkünden natürlich mit Riesenlettern, daß die Boeren jetzt ihre Kriegsgefangenen erschießen resp. „kalten Blutes ermorden", und, obgleich, wie gesagt, selbst officiell zugestanden wird, daß alle Details fehlen, so bemüht sich doch schon die Londoner Presse, das übliche Capital für wüste Hetzartikel gegen die boerischen Barbaren aus der knappen Meldung zu schlagen. Ob Commandant Fouché wirklich endlich zu blutigen Repressalien aus Rache für die von Engländern an gefangenen Caprebellen verübten grausamen Hinrichtungen gegriffen hat, das zu entscheiden, ist zur Stunde noch nicht möglich, obwohl es an und für sich durchaus nicht unwahrscheinlich wäre. Die rebellischen Capholländer wissen längst, daß sie va banque spielen, und es ist daher sehr wohl möglich, daß sie sich entschlossen haben, in Zukunft die Grausamkeiten der verhaßten Feinde mit gleicher Münze heimzuzahlen, selbst wenn dies vielleicht nicht im Einverständniß mit den Führern der Transvaaler und Freistaatler geschehen kann.

Die „Heldenthat" der Engländer bei Grafpan.

C. N. **Haag,** 29. November.

Die englische Presse giebt sich alle mögliche Mühe, die von Präsident Steijn in seinem von Wahrheit flammenden Brief vom 13. August 1901 an Lord Kitchener aufgestellte Behauptung, daß die Engländer bei Grafpan sich vor dem Feuer der Boeren hinter Frauen und Kindern versteckt und spätterhin das Frauenlager mit Kanonen und Gewehren beschossen haben, Lügen zu strafen.

Die „Daily Mail", der Jingoblätter wüthendstes, hat dies mit einem — über das Kriegsministerium als der verantwortlichen und zur Richtigstellung allein berufenen Stelle hinweg — von Lord Kitchener direct bezogenen Dementi versucht, das sie sogar an die hervorragendsten deutschen Blätter telegraphisch weitergegeben hat. — Ganz abgesehen von der dabei liegenden, echt englischen Arroganz, stellt dieses ganz ungewöhnliche Vorgehen eine Agitation in eigener Sache dar, wie man sie in England der deutschen Presse gegenüber bisher nur den Boerenführern, speciell dem Gesandten der südafrikanischen Republik in Europa, zum Vorwurf gemacht hat.

Für die Richtigkeit und Wahrheit der von Steijn heilig versicherten Thatsache leben zu Hof und Zeugen, so Frau Cremer und andere Holländer, die jederzeit zu deren Beschwörung bereit sind.

44 000 Kaffern

sind, wie man uns mittheilt, in 25 Lagern im Oranje-Freistaat untergebracht. Man erwartet, daß die Zahl monatlich um etwa 5 v. H. durch Zuzug steigen wird. Die Kaffern sollen als Feldarbeiter Verwendung finden, ferner „Arbeitsdienste" bei den englischen Truppen verrichten, z. B. als Bahnarbeiter, Bahnwächter und Gemüsegärtner für die Besatzung der Blockhäuser.

---

* **London,** 30. November. Die „Times" enthält unter dem Datum Pretoria 28. November eine Beschreibung der Vertheilung der englischen Truppen, welche die große Zahl von Boeren in Schach halten sollen, die mit Louis Botha östlich von der Blockhaus-Linie von Wilgerivier nach Greylingstad in Fühlung stehen. Die Vertheilung ist folgende: Zwölf Abtheilungen operiren zwischen der Delagoa- und der Natal-Eisenbahn. Im westlichen Transvaal durchstreifen die Abtheilungen unter Lord Methuen, Oberst Kekewich und Oberst Hickie fortgesetzt das Land und operiren in Verbindung mit den an der Bahnlinie stehenden Abtheilungen und den Polizeiposten längs der Magaliesberge. Die Concentrationsabtheilungen südlich von der Delagoabahn haben die nördlich von der Linie stehenden Abtheilungen zurückgezogen, was zur Folge hatte, daß die Boeren wieder in die Nachbarschaft von Ross Senekal zurückkehrten. Im Nordosten des Oranjefreistaats ist der Schauplatz von General Elliot's Operationen, wo neun Abtheilungen flüchtige Commandos verfolgen. Ein erheblicher Fortschritt ist gemacht, allein es müssen noch mehr Blockhäuser errichtet werden, um die englischen Abtheilungen in den Stand zu setzen, größere Erfolge zu erzielen. Es wird dies eine arbeitsreiche Aufgabe sein. Inzwischen sind noch mehr Truppen nöthig, nicht um einen unmittelbar bevorstehenden Schlag zu führen, sondern zur schleunigen Beseitigung des Widerstandes der Boeren.

Deutsches Reich.

-t. **Leipzig,** 30. November. Wie wir mittheilten, ist an alle die Turnvereine des XV. Kreises (Deutsch-Oesterreich), welche dem Beschluß des Wiener Kreisturntages, satzungsgemäß nur Deutsche arischer Abkunft als Mitglieder aufzunehmen, noch nicht nachgekommen sind, die Aufforderung gerichtet worden, dies bis zum 20. December dieses Jahres zu thun. Jene Vereine aber, die bis zu diesem Tage keine oder eine ablehnende Erklärung abgegeben haben, sollen dann als aus dem XV. Kreise und damit auch als aus der deutschen Turnerschaft ausgeschieden betrachtet werden. Um nun den dem Ausscheiden aus dem XV. Kreis verfallenden Vereinen das Verbleiben in der deutschen Turnerschaft, deren Grundgesetz sie angenommen haben, möglich zu machen, hat sich der Ausschuß der deutschen Turnerschaft ins Mittel geschlagen. Es wird in dieser Angelegenheit am 8. December in Berlin ein ad hoc gebildeter Unterausschuß unter dem Vorsitz des Dr. Ferd. Goetz-Leipzig-Lindenau tagen.

-o- **Berlin,** 30. November. (Goethe's „Faust" und der Klerikalismus.) Einen schreienden Beweis für die geistige Rückständigkeit des Klerikalismus liefert sein Hauptorgan, die „Köln. Volksztg." Das rheinische Centrumsblatt macht sich nämlich zum Sprachrohr der sittlichen Entrüstung, von der ein klerikales Gemüth während der „Faust"-Vorstellung im Hamburger Stadttheater befallen wurde. Der Grund für jene Entrüstung bestand in der Maßnahme des Hamburger Regisseurs, in der Domscene die Rolle des „bösen Geistes" („Wie anders, Gretchen, war dir's" 2c.) von einer scheinbaren Muttergottesstatue sprechen zu lassen. „Sünd' und Schande", so schimpft darob der Gewährsmann der „Köln. Volksztg.", „die Mutter Gottes als der böse Geist in der Auffassung der Leiter des berühmten Kunsttempels! Als ich mich von meiner Ueberraschung erholt hatte, flüsterte ich meiner Nachbarin zu: Ist das immer so bei Euch? Na, meine nächste Umgebung war starr ob des tollen Zeugs, aber über sie hinaus schien das empörte Erstaunen nicht zu gehen." — Dieser Bericht des Hamburger Publicums auf „Erstarrung" und „empörtes Erstaunen" thut erfreulicherweise dar, daß unter den Besuchern jener „Faust"-Vorstellung nur der klerikale Eiferer und seine „nächste Umgebung" die fragliche Scene — nicht verstanden haben. Denn was Goethe, nach dem Sprachgebrauch wohl etwas irreführend, als „bösen Geist" bezeichnet, ist Gretchens „böses" Gewissen. Die Stimme des Gewissens aber zu Gretchen aus einer Statue der unbefleckten Jungfrau sprechen zu lassen, das ist psychologisch so richtig und so fein empfunden, daß kein frommer Katholik daran den mindesten Anstoß zu nehmen braucht. Der Gewährsmann der „Köln. Volksztg." und letztere selbst haben aber von der wahren Bedeutung des „bösen Geistes" keine Ahnung, obwohl schon die vom ihnen citirten sechs Verse aus der Rolle des „bösen Geistes" einen ausreichenden Fingerzeig enthalten. Daß sogar das klerikale Hauptorgan solche Unwissenheit und Urtheilslosigkeit verräth, ist für die geistige Rückständigkeit des Klerikalismus besonders charakteristisch.

§. **Berlin,** 30. November. (Suum cuique?) Ein Artikel der „Straßburger Post" läßt keinen Zweifel daran, daß die Ernennung des Rittmeisters a. D. und Kammerherrn von Stoeßer zum Regierungsrath in der Verwaltung Elsaß-Lothringens in dem reichsländischen Beamtenthum eine tiefgehende Verstimmung hervorgerufen hat. Darüber wird man sich billiger Weise nicht wundern können. Denn die Einschiebung eines ehemaligen Officiers, der weder die Rechte studirt, noch die vorgeschriebenen Staatsprüfungen bestanden hat, verletzt in der That wohlerworbene Rechte, bringt in der That ein Element der Unsicherheit in Verhältnisse, die im Interesse des Staates fest begründet sein sollten, und muß als Symptom einer neuen Art von Notabeln-Begünstigung gelten. Aber die Ernennung des Herrn von Stoeßer wird weit über die Kreise des reichsländischen Beamtenthums hinaus peinliches Aufsehen erregen. Denn sie widerspricht vollkommen den Anschauungen, die in Deutschland über die Stellung des Beamtenthums bestehen. Nach englischer Auffassung besitzt freilich jeder junge Mann aus vornehmer Familie auch das Wissen, das nöthig ist, Menschen zu regieren; und die nicht examinirten englischen Aristokraten haben auch so regiert, daß Englands Macht und Größe darunter nicht gelitten hat. „Wir in Deutschland dagegen verlangen", schreibt Heinrich von Treitschke mit vollem Recht, „daß Jeder